

Hannes Haas

Genth, Renate/Hoppe, Joseph: Telephon!

1987

<https://doi.org/10.17192/ep1987.4.6829>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haas, Hannes: Genth, Renate/Hoppe, Joseph: Telephon!. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 4 (1987), Nr. 4. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1987.4.6829>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

X DIVERSES

Renate Genth und Joseph Hoppe: Telephon! Der Draht, an dem wir hängen.- Berlin: Transit 1986, 144 S., DM 34,-

Es ist eines der ältesten technischen Massenmedien und unter diesen das einzige interaktive. Von der Kommunikationswissenschaft sträflich vernachlässigt, hat es erst im Zusammenhang mit den neuen Medien in der Disziplin (marginale) Beachtung gefunden: das Telefon. Mit ihm beschäftigt sich das vorliegende Buch technologiehistorisch, kommunikationsphilosophisch, kulturhistorisch und kultursoziologisch, - Methode und Vorgehensweise entziehen sich wohltuend den gängigen Labels.

Die Autoren, die beiden Sozialwissenschaftler Renate Genth und Joseph Hoppe, gliedern ihr Buch in vier 'Anrufe', ein 'Ferngespräch' und drei Konsultationen der 'Auskunft'. Sie legen einen in jeder Hinsicht anregenden und ansprechenden Band vor. Optisch garniert mit Szenenfotos telefonierender Filmstars von Harold Lloyd bis Hans Moser, von Greta Garbo bis Humphrey Bogart, zeitgenössischen Karikaturen und Illustrationen, werden die Paradoxien der Apparatur benannt: Das Telefon schaffe zwar eine künstliche akustische Nähe, aber es ist andererseits "eine Versicherungsmaschine gegen das Risiko, in Begegnungen durch zu viel fremde Nähe bedrängt zu werden und womöglich enttäuscht. Es hält Nähe fern" (S. 6). Kulturpessimistisch wird die illusionäre Produktion vermeintlicher Gemeinschaft, die Überwindung von Einsamkeit etc. mit dem unvermeidlichen Postman und dessen Gewährsmann, dem US-Transzendentalphilosophen Henry David Thoreau, sarkastisch angeprangert: "Wir beilen uns sehr, einen magnetischen Telegraphen zwischen Maine und Texas zu konstruieren, aber Maine und Texas haben möglicherweise gar nichts Wichtiges miteinander zu besprechen." (S. 8)

Genth und Hoppe zeigen in ihrem kultur- und technologiehistorischen Teil, daß die verschiedensten technischen Innovationen, das wissenschaftliche Denken und allgemein wirtschaftliche und soziale Rahmenbedingungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Erfindung des Telefon mitbedingten. Es lag - wie es so schön heißt - in der Luft. Der in der Weltchronik als Erfinder festgeschriebene Alexander Graham Bell war einer von vielen Erfindern, allerdings - und das ist eigentlich eine schöne Metapher auf das Medium - der schnellste. Am 14. Februar 1876 meldete er beim Patentamt sein Urheberrecht an, - nur zwei Stunden vor Elisha Gray. Zur gleichen Zeit hatten in Deutschland Philipp Reis und in Frankreich Charles Bourseul ebenfalls entsprechende Vorversuche erfolgreich beendet. Das kann als Indiz für die 'Fälligkeit' dieser Erfindung gewertet werden, muß aber auch vor dem Hintergrund des Entstehens einer 'scientific community' mit regem intellektuellem Austausch in Fachzeitschriften und der allgemeinen Popularisierung wissenschaftlicher Ergebnisse in einem insgesamt innovationsfreundlichen Klima Beachtung finden.

Der kommerzielle Durchbruch des Telefons gelang nur mühsam, obwohl es auf den jährlichen Weltausstellungen ein vielbestauntes Kuriosum geworden war. Aber die Anwendungsmöglichkeiten blieben

dabei zunächst unausgeschöpft. Mit zeitgenössischen Pressestimmen belegen die Autoren, daß besonders die über Telefon vorgenommenen direkten Musikübertragungen - von Blasmusik bis Klassik, je nach Geschmack - auf den Ausstellungen großen Publikumsandrang verzeichneten.

Lange nach der technischen Ermöglichung wurde das Telefon für die privaten Märkte zugelassen. Das hatte auch militärische Gründe. Bereits im 19. Jahrhundert fand es Einsatz in den Nachrichten- und Strategieabteilungen der Heere. Die Autoren geben daher der Behandlung der Rolle des Telefons im Krieg, v.a. im Ersten Weltkrieg, breiten Raum. Dabei kommt etwa Kurt Tucholsky zu Wort, der das Bild des "Schreibtischtäters" entwarf: eines Generals, der in sicherer Frontentfernung, "unerschrocken" und mit "geschwungenem Telefonhörer" über die Karten gebeugt, Menschenschicksale entscheidet.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich das Telefon im deutschsprachigen Raum rasch durch. Die Anschlußdichte, die etwa die USA bereits um die Jahrhundertwende aufwies, wurde nunmehr erreicht. Aber: "Das Telefon setzte sich keinesfalls durch als Instrument zur beschleunigten Nachrichtenvermittlung. Es erlangte Attraktivität als Quasselstrippe." (S. 85) Damit ist ein zentraler Aspekt des Mediums angesprochen. Die Schwäche der Apparatur ist nämlich zugleich ihre Stärke: die Reduktion auf Stimme und Sprache. Die vertraute Umgebung und der fehlende Augenkontakt senken die Hemmschwellen. Die Unpersönlichkeit des Vermittlungsgerätes ermöglicht und fördert eine spezielle Persönlichkeit der Rede.

Der kurze Anruf ersetzt heute das frühere Ritual der Visitenkarten, die beim Hauspersonal abgegeben wurden, um so das unmittelbare Vorgelassenwerden bzw. die Vereinbarung eines Besuchstermins zu initiieren. Daß es oft nicht bloß dieses Ritual, sondern den Besuch selbst ersetzt, daß die "Sucht nach dem Sprechen" zum Ende der Briefkultur beiträgt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich mit dem Telefonieren auch neue Formen der Geselligkeit etabliert haben.

Dem Buch fehlt das Thema der achtziger Jahre: das Telefon als zentraler Bestandteil der Infrastruktur postindustrieller Gesellschaften, die weitergehende und tiefer in die Gesellschaft eingreifende neue Verwendung der vorhandenen Netze. Gerade aber zur Technikfolgenabschätzung gibt es eine solche - bereits unüberschaubare - Fülle an Literatur jüngerer Datums, daß die Aussparung im Band eine wohlthuende Wirkung hat, weil das redundant anmutende "more of the same" von Kritikern und Befürwortern der inhaltlichen Konsistenz der Arbeit bloß geschadet hätte. Aber es fehlt auch der Hinweis auf die vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten des Telefons über seine Funktion als "Quasselstrippe" hinaus. Die Post hat eine Vielzahl von Sonderdiensten eingerichtet, die von Nachrichten über Toto, Lotto, Sport, Wetter usw. bis hin zum Service für Musiker reichen, die - ohne absolutes Gehör - den Kammerton a zum Stimmen ihrer Instrumente suchen.

Hannes Haas